

Hinsicht auf Erleichterung der Arbeit von Seite der Redaction, wäre es sehr zu wünschen, daß im Grundbau des ganzen Werkes einige falschangelegte und unrichtig gezogene Linien verändert werden mögen. Die Genesis des ganzen Unternehmens ist folgende: ein Minister beauftragte einen seiner Beamten, den Bibliothekar, ihm einen amtlichen Bericht über die Preßzustände des Landes einzuliefern; nachdem nun der Minister diesen für seine amtlichen Zwecke gefertigten amtlichen Bericht gelesen, gestattete er in seiner bekannten nicht genug zu würdigenden Achtung vor der Intelligenz diesen Privatbericht auch drucken lassen zu dürfen, und der Doffentlichkeit zu übergeben, damit, wenn es die Gelehrtenwelt interessire, sie auch nebenbei von diesem nun einmal gefertigten Actenstück profitiren könne. Auf diese Art entstand denn freilich ein Vortrag, der für den Objectiven einen Beigeschmack von censurähnlicher Kritik hat, und dem Raisonnement des Berichterstatters übergroßen Spielraum ließ. Ist es nun einestheils nicht zu läugnen, daß der Minister völlig in seinem Rechte ist, sich einen Bericht erstatten zu lassen, von wem er irgend will, genießt dieser nur sein Vertrauen, und auch in welcher Art und über welche Fragen immer, so argumentirt der Fachgelehrte von seinem Standpunkt aus nicht minder richtig, wenn er sagt: „Ich anerkenne die Großmuth, sie nützt mir aber nicht viel, denn ich brauche bloß nackte Data, diese aber in möglichster Reichhaltigkeit und completester Adjustirung, nicht aber Raisonnement und Kritik, die ich, als zum Fach gehörig, mir schon selbst machen kann, oder wenigstens nicht jedermann die Berechtigung zugesteh, mich in meinem speciellen Fach oder in meiner Nationalliteratur belehren zu wollen; nun, und in jenem Jahresbericht finden sich die Data eben sehr incomplet und unzureichend, dagegen wird das Volumen dreimal so stark als nöthig durch überwucherndes Raisonnement, und statistische Tabellen, von denen die Hälfte nur eine Wiederholung in anderer Figur der vorhergehenden.“ Und in der That sind nicht nur auch im Jahresbericht die Nationalliteraturen kunterbunt untereinander geworfen, was hier übrigens weniger stört, da man doch die einzelnen Fächer in einer Totalität übersehen kann, sondern obendrein wird im Jahresbericht nicht bloß wieder die Angabe der Verkaufspreise, vielmehr auch die Angabe der Seitenzahlen weggelassen, und die Titel nicht vollständig, bloß im Auszug gegeben; also weiß der Leser nie, ob von einer Broschüre oder von einem dicken Buch die Rede ist — eine Mangelhaftigkeit, die jedem geschulten Bibliographen, wie überhaupt jedem wissenschaftlichen Forscher das ganze Werk beinahe unbrauchbar macht. Dagegen ist ein kaleidoskop-mannichfaltiges Spiel mit statistischen Daten geboten, die nichts weniger denn Ersatz für das Fehlende bieten. Denn wenn auch allgemeine statistische Zusammenstellungen gerade in diesem Fach von hoher Wichtigkeit sind, so ist doch z. B. ein Nachweis, wie viel Bücher der Gesamtproduction in Octav, wie viele im Quartformat oder Folio erschienen sind, und ähnliches, eben nicht sehr merkwürdig. Endlich aber scheint die humane Idee des Auftraggebers am unrichtigsten durch die äußere Ausstattung des Werkes erfaßt worden zu sein. Es liegt jetzt alljährlich ein splendid gedruckter, an tausend Großoctavseiten starker Band vor, der nur durch die bedeutende Munificenz der Regierung um den trotzdem zu hohen Preis von etwa 4 fl. C.-M. abgegeben werden kann, und das auch nur gegen directe Bestellung und Baarzahlung, während die Redactionskosten nicht minder bedeutende sind. Und doch ist dies ein Unternehmen solcher Art, daß es, in der Hand geschickter Privatspeculation, eine Auflage von 40,000 Exemplaren haben könnte, statt daß jetzt kaum einige hundert abgesetzt werden, denn nur reiche Liebhaber und Bibliotheken können sich ein Sammelwerk anschaffen, das mit jedem Jahre naturgemäß an Umfang und Inhalt zunehmen muß, also schon seines Formats wegen den Raum einer Privatbibliothek in mehreren Jahrgängen überfüllen würde.

Und nun kommt ein drittes Unternehmen, das „Bibliographische

Centralorgan“ hinzu, welches seiner privaten Natur nach, und bei beschränkterem Raum, nämlich jährlich bloß 12 Nummern in Klein-Quart, und bei ziemlich großem Druck durchaus nicht die Vortheile jener von der Regierung ausgehenden Publicationen bieten kann, und sich auf Auswahl beschränken muß, das aber entgegengesetzt alle Mängel und Unzulänglichkeiten der Vorgänger getreu copirt und in seinem Surrogatcharakter noch deutlicher und fühlbarer zu Tage treten läßt.

Hier ist nur ein Heil zu hoffen. Der Verstockteste wird es heute in Oesterreich nicht mehr läugnen können, daß die Regierung das Beste will, und daß von ihr selbst die Initiative zu allem Guten, zu allem Fortschritt ausgeht. Die so überrasch sich folgenden Thatsachen sprechen am deutlichsten. Es fehlt also nicht an Willen; man kann nur bloß nicht verlangen, daß in all den verschiedenen Fächern die Ideen stets gleich die richtigste und praktischste Ausführung finden sollen, das Experimentiren ist, wo man Großes will, nicht zu vermeiden. Aber die Kritik ist dazu da, achtungsvollst, doch bestimmt auf die Unzulänglichkeiten hinzuweisen, und es nicht zu verschweigen, welche öffentliche Meinung über ein Unternehmen herrscht. In diesem speciellen Fall dürfte nur eine Radicalreform helfen, denn die Consequenzen der bisherigen Durchführung sind wohl richtig, aber nicht so sehr deren Prämissen.

Das Ministerium allein, als Centralstelle der einlaufenden Pflichteremplare, ist im Stand, eine wirklich vollzählige „Oesterreichische Bibliographie“ zu liefern, die Privatunternehmung und der Einzelnfleiß reichen dagegen nie und nimmer aus. Mögen daher diese großen Vortheile der Sache und die Regierung stets der Protector des Unternehmens bleiben, nur mit dem Unterschied, daß diese Vortheile der freien Concurrenz übergeben werden mögen, welche nicht nur dasselbe auf eine unter den bisherigen Umständen unmögliche Höhe des Absatzes und der Verbreitung zu bringen vermag, sondern auch im Stande ist die ganzen Kosten und Lasten der Herstellung zu tragen, ja vielleicht sogar noch der Regierung eine directe Einnahme zu bieten, ohne die jehige Tendenz der amtlichen Controle zu behindern, vielmehr sie noch deutlicher zu geben, denn Daten und Zahlen beweisen stets mehr als Raisonnement, wenn erstere nur so gruppiert sind, um scharf ihre Bedeutsamkeit ins Auge springen zu lassen.

Zu diesem Zweck müßten statt der wöchentlichen Beilage zur Wiener Zeitung und des „Bibliographisch-statistischen Jahresberichts“, wie auch des „Centralorgans“ zwei andere Unternehmungen geschaffen werden: eine wöchentlich mehrmal erscheinende kritische Literaturzeitung, etwa nach Art des Zarncke'schen Centralblattes, worin sogleich nach Erscheinen aller bibliographische Apparate aufgespeichert, und nur die wichtigsten Erscheinungen mit kurzen kritischen Schlaglichtern gekennzeichnet würden; und sodann eine halbjährige wirkliche Bibliographie, ganz getreu nach Art des Hinrichs'schen Katalogs, nur nach Sprachgruppen, und nicht nach allgemeinen Fächern eingetheilt, aber eben so compendiös, wohlfeil und vollständig in den Detailangaben, und, was die Hauptsache ist, mit möglichst vielseitigen Fach- und Autorenregistern versehen. Die Literaturzeitung könnte jedoch nicht von einem Einzelnen geschrieben sein, sie müßte die ganze Gelehrtenwelt Oesterreichs als Mitarbeiter, jeder in seinem Fach, heranziehen, und der freien Meinung möglichsten Spielraum gewähren; dann würde die Regierung aus erster Hand und von berechtigter Seite erfahren was im Lande vorgeht, und die Wissenschaft zugleich wahrhaft Nutzen haben. Die Bibliographie dagegen könnte als Anhang die wichtigsten statistischen Zusammenstellungen, und etwa in einem Vorwort resumierend den Stand des Fortschritts bringen, während zugleich ein drittes Unternehmen, das Repertorium der österreichischen Journallistik, alljährlich sich nur mit dem Detail der Journale zu beschäftigen hätte, und so gesondert einen hochwichtigen Beitrag zur Literaturge-